

Der Beitrag der Spiritualität zur Erhaltung einer lebenswerten Welt

Letzte Zuflucht Glauben

Von Hermann E. Ott und Wolfgang Sachs

Die ökologische und soziale Situation der Welt ist dramatisch. Politische Vereinbarungen oder Appelle konnten das Ruder bislang nicht herumreißen. Es wird immer deutlicher, dass sich die Außenwelt nur ändert, wenn sich auch in der Innenwelt der Menschen etwas tut. Gibt es spirituelle Ansätze in den verschiedenen Religionen, die den dringend nötigen sozial-ökologischen Wandel anstoßen können? Eine Spurensuche.

— Als im Jahre 1996 die *politische ökologie* Religion zu ihrem Schwerpunktthema machte, war die Welt noch eine andere: Die Nachwirkungen des Erdgipfels in Rio de Janeiro waren noch zu spüren, die Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen gerade in Kraft getreten und die Verhandlungen für ein Protokoll mit echten CO₂-Reduktionspflichten für Industriestaaten liefen auf Hochtouren. Es war eine Zeit der Hoffnung, des Aufbruchs in eine nachhaltigere Welt – mit vielen UN-Konferenzen, etwa zu Habitat, Bevölkerung oder Frauen –, die unter erstmaliger Beteiligung der (organisierten) Zivilgesellschaft den Übergang in ein post-apokalyptisches Zeitalter nach dem Fall des Eisernen Vorhangs feierte.

Was für ein Unterschied jetzt, nur 20 Jahre später! Praktisch alle ökologischen Indikatoren für den Zustand der Welt bewegen sich in die falsche Richtung. Ob wir beim Klimawandel auf die Temperatur- oder die CO₂-Kurve schauen, auf das Schrumpfen

der Biodiversität, auf die Versauerung der Ozeane sowie den schwindenden Fischreichtum in den Meeren oder die korrespondierende Zunahme des Plastikmülls; ob wir uns die in Rauch aufgehenden Regenwälder, die Versiegelung der Böden oder den zunehmenden Ressourcen hunger der 7,5 Milliarden Menschen auf dem Planeten betrachten – überall das gleiche Bild: Der Mensch verändert die planetaren Ökosysteme, betreibt ungehemmt Raubbau an den Reichtümern der Erde und verdrängt die anderen Bewohner(innen) unseres Planeten. (1) Mensch und Menschheit – genauer: in ihrer kapitalistischen Art – sind anscheinend unersättlich und sowohl als Einzelne wie als Gattung unfähig zur Änderung.

Dazu passt, dass die bestehenden Gesetze und Verträge verwässert werden und Neues nicht zustande kommt. Symptomatisch das Schicksal des Kyoto-Protokolls: Mit dem Geburtsfehler eines fehlendes Beitritts der USA behaftet (und der Rest der Welt zu feige für ein Vorgehen ohne sie), scheiterte 2009 in Kopenhagen der Versuch einer ambitionierten Weiterentwicklung. Als Ersatz dann Ende 2015 die Einigung auf das Pariser Klimaabkommen – ein Vertrag ohne jeden Biss, ohne rechtliche Pflichten zur Reduktion oder auch nur zum Ergreifen von Maßnahmen. Ein Vertrag wie aus den feuchten Träumen jeder US-Regierung (und von dieser tatsächlich auch schon 1996 so propagiert), dessen Inhalt aus bloßen Versprechungen der Vertragsparteien besteht, die noch nicht einmal auf ihre Einhaltung überprüft werden können.

Kaum eine öko-soziale Bewegung ohne religiöse Motive

Zu all dem kam es trotz einer überwältigenden Fülle an wissenschaftlichem, technischem und sozio-kulturellem Wissen über die Notwendigkeit eines Umbaus unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Die offensichtliche Unzulänglichkeit der bisherigen Umweltpolitik wird übertüncht mit immer neuen Begriffen und Ansätzen: Da wimmelt es von „Großen Transformationen“, „Paradigmenwechseln“ respektive „Mind Shifts“ und der Forderung nach einer „transformativen Umweltpolitik“. Das kapitalistische System wird hektisch daraufhin untersucht, ob es sich mit sogenanntem Grünem oder Intelligentem Wachstum zu einer „Green Economy“ umbauen lässt, sodass unsere Lebensgrundlagen nicht vernichtet werden.

Doch nichts scheint die irre „Megamaschine“ (Fabian Zeidler) unserer Zivilisation von ihrem Crashkurs abbringen zu können – soll es jetzt doch wieder die Religion

richten? Sind wir an einem Punkt angelangt, an dem nur noch der Herrgott helfen kann, quasi letzte Zuflucht Glauben? Ganz gewiss nicht. Sind doch die Religionen bis jetzt nicht als Vorkämpfer der Großen Transformation hervorgetreten. Trotzdem ist die weltweite öko-soziale Bewegung ohne religiöse Motive, wenngleich oft eingestanden, nicht denkbar. Manche Vordenker, beispielsweise Mahatma Gandhi, Ernst Friedrich Schumacher, Ivan Illich oder Thich Nhat Hanh, waren religiös inspiriert, wie auch nicht wenige Akteure heutzutage, das zeigen etwa Kirchentage, Hilfswerke, sozial engagierter Buddhismus oder Basisgemeinden.

„ Spiritualität kann man als die Suche nach Sinn und Bedeutung in einer chaotischen Welt verstehen. “

Für sie alle gilt: Die Veränderung der Außenwelt kann nicht ohne eine Veränderung der Innenwelt geschehen. Wer immer sich mit den Problemen der Sonnenenergie, einer gesunden Landwirtschaft oder eines fairen Handels herumschlägt, hat es nicht nur mit Maßzahlen wie CO₂, Nitrat oder Euro zu tun, sondern auch mit Gefühlen, Werten, Weltbildern und Gesellschaftsvisionen. Kurz, es geht um den Sinn. Vielleicht kann man Spiritualität so verstehen: als die Suche nach Sinn und Bedeutung in einer chaotischen Welt, von den Mikroben bis zum Universum. Wir Menschen können nicht anders, als in Bildern und Erzählungen zu denken, auch wenn wir scheinbar rational argumentieren. Besonderen Tiefgang beanspruchen indes religiöse Erzählungen. Deshalb ist es wert zu prüfen, ob in den Religionen spirituelle Ansätze enthalten sind, die dazu beitragen können, die erforderliche Wende in der Entwicklung unserer Zivilisation einzuleiten. (2)

Als erster Ansatz ist die Sprache zu nennen: Religiöse und spirituelle Texte sind nicht in der Sprache von Technik und Ökonomie abgefasst, sondern in der Sprache der Werte und Haltungen. Orientierung ist gefragt, nicht Faktenwissen. Orientierung

auf das Ganze – manche Altphilolog(inn)en sagen, Religion komme vom Lateinischen *religere*, was so viel heißt wie Zurückbinden ans Ganze. Religiöse Texte, Paradebeispiel die Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus, unterscheiden sich wohltuend von der technischen Sprache einer ingenieurmäßigen Bewältigung der ökologischen Krisen. Es wird wieder über Werte gesprochen, der Diskurs zur ökologischen Krise in einen größeren Zusammenhang gestellt (vgl. S. 69 ff.) . Wie es der britische Umweltaktivist und -journalist George Monbiot ausdrückt: Es geht beim Schutz unserer Umwelt um die Liebe – und es ist an der Zeit, das auch so zu formulieren.

Alle Religionen gebieten: Mitwelt achten

Während Wissenschaft und Politik anthropozentrisch und nutzengerichtet sind, pflegen die Religionen eine Art von Anti-Utilitarismus. Sie rufen nicht zur Kostenoptimierung auf und auch nicht zur Ressourceneffizienz, sondern vielmehr zur Integrität der natürlichen und menschlichen Mitwelt. Die Religionen sprechen dem Menschen ab, das alleinige Nutzrecht über die Erde zu haben, das haben die Ameisen und Affen auch, ja sogar die Meere und die Wüsten. Alle Lebewesen haben, in gestufter Weise, Existenzrechte, unabhängig vom Menschen. In den monotheistischen Religionen wird die Erde, ja sogar das ganze Universum, als Schöpfung Gottes begriffen. Das gemeinsame Erbe der Schöpfung zu bewahren erscheint somit als Gebot Gottes.

Doch zunächst gilt es, zumindest für die christlichen Religionen, den Abraum von Jahrhunderten zu beseitigen. Mit dem Spruch Gottes „Machet Euch die Erde untertan“ lässt sich keine Ethik für die Gegenwart begründen (vgl. S. 48 ff.). In der Tat hat der Spruch aus dem Alten Testament, mit dem beispielsweise US-amerikanische Republikaner(inne)n Kohleabbau und Fracking verteidigt haben, in der Neuzeit gigantisches Unheil angerichtet. Daher konnte Papst Franziskus in der Enzyklika *Laudato si'* nicht anders, als das *dominium terrae* zu entsorgen.

In den indigenen Traditionen erwächst das Gebot zur Achtung der Mitwelt nicht aus einem Schöpfungsgedanken, denn es herrscht eine zyklische Zeitauffassung vor, wonach das Weltgeschehen keinen Anfangs- und Endpunkt hat. Dafür ist, verglichen mit der abendländischen Tradition, das Reich der Pflanzen und Tiere aufgewertet sowie das Reich der Menschen und ihre Rationalität abgewertet. Die Natur wird als beseelt wahrgenommen, der Mensch ist nur ein Teilnehmer des lebendigen Kosmos.

„ Mit der Einladung, Genuss mit Genügsamkeit zu verbinden, bringen sich die Religionen in scharfe Opposition zur kapitalistischen Überflussgesellschaft. “

Er ist diachronisch mit den Ahnen und synchronisch mit den Gemeinschaften der Lebewesen verbunden. Die seelische Verbundenheit mit allen Lebewesen hat Priorität. Man kann von einer kosmoszentrierten Weltsicht sprechen, die im Gegensatz zur westlichen Anthropozentrik steht.

Wertschätzung oft wichtiger als Verteilung

Wenn von Mitmenschlichkeit die Rede ist, kann die Religion von Gerechtigkeit nicht schweigen. Die schon erwähnte überragende Enzyklika von Papst Franziskus ist keine ökologische, sondern eine ökologisch-soziale Enzyklika. (3) Die Ausklammerung des Sozialen aus der Umweltpolitik hat deren Glaubwürdigkeit schwer geschadet. Oft scheint es, als seien Menschen nur begrenzt zur Empathie fähig – so sind Sozialpolitiker(innen) oft blind für die Umwelt und Umweltpolitiker(innen) oft unsensibel für menschliche Bedürfnisse. In Religion und Spiritualität dagegen wird zusammengeführt, was zusammen gehört.

In den Religionen kreist Gerechtigkeit allerdings häufig weniger um den Begriff der Gleichheit als um den Begriff der Würde. In der Weltgesellschaft ist Anerkennung oft wichtiger als Verteilung. Megakonflikte wie die zwischen globalem Norden und Süden, Kultur und Ökonomie, Frauen und Männern, ja selbst zwischen Islam und Christentum, sind Konflikte um Anerkennung, viel weniger um Verteilung. In ihnen spielt das Verlangen nach Ebenbürtigkeit, nach Wertschätzung eine überragende Rolle. Schlimmer noch als Ausbeutung ist Herabwürdigung. Deshalb messen die christlichen Hilfsorganisationen den Menschenrechten so viel Gewicht zu (vgl. S. 62 ff.). Wie sich Anerkennung und Verteilung verschränken, lässt sich allerdings sehr gut an der Diskussion über die 2015 durch die Vereinten Nationen angenommenen

Nachhaltigen Entwicklungsziele verfolgen: Die Armen und Mittellosen sind als vollgültige Mitglieder der Gesellschaft mit allen Rechten anerkannt und zugleich, weil Anerkennung ohne Verteilung heuchlerisch und leer wäre, haben sie ein Recht auf materielle Besitztümer wie Land, Wasser, Ernährung, Wohnen und eine gesunde Umwelt (vgl. S. 26 ff.).

Die Suche nach dem rechten Maß

Religionen sind immer schon einschlägig gewesen, Ratschläge für die eigene Lebensführung zu geben. In der Polarität zwischen Haben und Sein, um mit Erich Fromm zu sprechen, haben alle Religionen die Partei für das Sein ergriffen. Raff- und Machtgier sind tabu, Selbstverwirklichung und Solidarität sind erforderlich. Bei allen Religionen ist Askese eine Tugend, doch nicht zur Selbstkasteiung, vielmehr zur inneren Freiheit, um Dinge von größerer Wichtigkeit – von der Gottesverehrung über die Musik bis hin zum Sport – zu tun. Suffizienz im Haben-Modus und Engagement im Sein-Modus – das ist die Idee der Einfachheit in Kurzform. Das Gegenteil von Einfachheit übrigens ist die Verzettelung, das Smartphone lässt grüßen. Wer sich verzettelt, wird oberflächlich und unsouverän bleiben. Wer ein wenig Profil in sein Leben bringen will, muss die Null-Option pflegen, anders geht er oder sie mit dem Gütermeer und dem Termindruck unter.

Deshalb versteht es sich fast von selbst, dass Religionen und spirituelle Gemeinschaften oft zu einem Lebensstil der Einfachheit auffordern und dem irrwitzigen Konsumismus und Trend zum Immer-mehr entgegentreten. (4) Dies ist Ausdruck einer Bevorzugung des Immateriellen, aber schon deshalb erforderlich, weil man das Ideal der „Gerechtigkeit für alle“ komplett aufgeben müsste, wenn nicht die Wohlhabenden ihre Ansprüche an die materiellen Schätze des Welt drastisch vermindern. Nie ist das Gleichnis Jesu, „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt“ (Markus 10,25), so brandaktuell geworden wie in der Gegenwart, da sich die Weltbevölkerung auf die Zehn-Milliarden-Menschen-Marke zubewegt.

Teilen des Reichtums ist angesagt, da sind sich die Religionen einig, und zwar vom globalen Norden zum globalen Süden hin. Hier kann ein berühmtes Zitat von Mahatma Gandhi, einem gläubigen Hindu, nicht fehlen: „Die Welt hat genug für jeder-

manns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.“ Darin schimmert eine Utopie vieler Religionen durch: frugaler Wohlstand. Mit der Einladung zu Frugalität – Genuss mit Genügsamkeit verbinden – bringen sich die Religionen in scharfe Opposition zur kapitalistischen Überflussgesellschaft. Von buddhistischer Achtsamkeit über das hinduistische Dharma zur indigenen Philosophie des „Buen vivir“, des guten Lebens, kultivieren die Religionen die Balance zwischen Überfluss und Mangel: das rechte Maß eben.

Lächelnde Ironie gegen verzweifelten Hass

Übrigens hat ein geistlicher Führer, der Dalai Lama, das Ende der Religion ausgerufen. Er setzt – als Buddhist – einen Paukenschlag: „Die Ethik ist wichtiger als Religion.“ (5) Religionen trügen ein Gewaltpotenzial in sich (vgl. S. 55 ff.) und eine universale Ethik ließe sich nur fernab von Dogmen begründen. Stattdessen gelte es, die elementare menschliche Spiritualität, die dem Menschen angeborene Neigung zur Güte, Zuwendung, ja sogar zur Liebe, wiederzuentdecken: lächelnde Ironie gegen verzweifelten Hass. Mit seinem Appell zur säkularen Ethik spricht der Dalai Lama jedenfalls auch Atheist(inn)en und Agnostiker(innen) an, indem er die religiösen Unterschiede als nebensächlich betrachtet. Er will für eine Mit-Leidenschaft werben, eine *compassion* aller Menschen, die ganz unharmonisch eine transnationale Empathie unter Erdbürger(inne)n mit all deren Widersprüchen erhoffen lässt.

Wie dem auch sei – wir gehen harten Zeiten entgegen, auch jenseits des Niedergangs der Biosphäre, welche die Menschheit zunehmend stranguliert: Terror, Nationalismus und auch die Schwäche der demokratischen Staatsform. Welche Kraft hat die christliche Spiritualität, die etwa Papst Franziskus verkörpert, gegen Autoritarismus mit stark xenophobischen Zügen einerseits und Modernisierung mit stark plutokratischen Zügen andererseits? Welche Kraft der inneren Modernisierung hat der Islam und kann es ihm gelingen, sich glaubhaft von den fanatischen Interpret(inn)en des Islamismus abzusetzen? Gibt es in den asiatischen Religionen eine spirituelle Kraft, dem Drang zum Immer-mehr und den vielerorts entstehenden nationalistischen Bewegungen zu widerstehen? Das sind die Kampffelder der Zukunft. Die Politik, die Parteien, die Medien und nicht zuletzt die Kirchen und sonstigen organisierten Religionen werden zu diesen Themen Farbe bekennen müssen. ———

Anmerkungen

- (1) Rockström, Johan/Klum, Mattias (2016): Big World Small Planet – Wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten. Berlin.
- (2) Grim, John/Tucker, Evelyn (2014): Ecology and Religion.
- (3) Ott, Hermann E./Sachs, Wolfgang: Wie viele Divisionen hat der Papst? Die Umwelt-Enzyklika und ihre Wirkung auf die Klimapolitik. In: oekom verein (Hrsg.) (2015): Stadtlust – Die Quellen urbaner Lebensqualität. politische ökologie Band 142, S. 124–127.
- (4) Gottwald, Franz-Theo/Malunat, Bernd M./Mayer-Tasch, Peter Cornelius (2016): Die unerschöpfliche Kraft des Einfachen. Berlin.
- (5) Alt, Franz (Hrsg.) (2015): Der Appell des Dalai Lama an die Welt: Ethik ist wichtiger als Religion. Wals bei Salzburg.



Wann versetzt Ihr Glaube Berge?

- a) Glaube muss nicht Berge versetzen, sondern unsere Herzen für Mitmenschen und Mitgeschöpfe öffnen.
- b) „Aber hier, wie überhaupt / Kommt es anders, als man glaubt“ (Wilhelm Busch)

Zu den Autoren

a) Hermann E. Ott, geb. 1961, Jurist und Politologe, war Leiter der Abteilung Klimapolitik am Wuppertal Institut, außerdem Gründer und Leiter des Berliner Büros. Von 2009 bis 2013 gehörte er dem Bundestag an.

b) Wolfgang Sachs, geb. 1946, Soziologe und Theologe, ist Senior Researcher am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie. Er ist Mitglied im Club of Rome, Honorarprofessor an der Universität Kassel, war Aufsichtsratsvorsitzender bei Greenpeace Deutschland und einer der Hauptautoren der Berichte des Weltklimarats IPCC.

Kontakt

Prof. Dr. Hermann E. Ott
Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie
Neue Promenade 6, D-10178 Berlin
E-Mail hermann.ott@wupperinst.org

Prof. Dr. Wolfgang Sachs
Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie
Döppersberg 19, D-42103 Wuppertal
E-Mail wolfgang.sachs@wupperinst.org